

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 13

Artikel: Wasser auf Blut
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Staatsgefährliches Drachengift!

Es künden uns alte Männer, bei denen uns heute noch graust,
Es habe in grauen Zeiten manch schenflicher Drache gehaust;
Aus finster gähnenden Höhlen brach meist das gränliche Tier
Mit gifthauchspeiendem Rachen in's sonnbelagzte Revier.
Die Herde in dem Thale, den Fischer an dem See,
Den Bauer hinterm Pflege, den Jäger auf der Höh',
Die Maid auf grüner Wiese, den frommen Pilgersmann,
Den Bua auf der Alma — fraß dieses Scheusal dann.
Es war der Feind des Guten, es haßte das Leben im Licht,
Es wollte nur Alles verschlingen — und Duldung kannte es nicht!
So kündet uns manche Sage, und wir schlagen dabei ein Kreuz —
Und meinen, es seien die Zeiten vorüber ja lange bereits —
Es brauchten nicht mehr Sankt George zu schützen der Arbeit Feld,
Und es hüteten „sanftere Sitten“ den Frieden der ganzen Welt. —
O Wahn der Optimisten: „So was kommt nicht mehr vor!“
Es gibt noch ganz andere „Sitten“ — ihr Schlafmützen über dem Ohr!
So ein Sitten liegt ja im Bette, wo trüb die Rhone braust —
Und aus der schwärzen Schlucht dort kommt oft noch ein Drache gesauscht!
In seinen Fästen mandaten spielt ihr den giftigen Hauch,
Für Rom will er Alles fressen — und unzulässig ist er ja auch.
Er wälzt die Glaubenskämpfe bis an den Genfersee —
Und bis nach Bern hin ruft schon der Waadt-Staatsrat voll Weh:
„Komm, Bundesrat, interveniere! Du sollst ein St. Georg uns sein,
Sonst macht uns der Drache das Leben ganz sauer — und am
End' auch den Wein!“

Hans Sachs, jun.



Mein unerschrockenes Auf- und Ab- und Gegen treten trägt immer mehr erfreuliche, völlig ausgereifte Früchte und erstaunliche Nachahmungen. Fräulein Dr. jur. Mackenrot hat vor dem Bezirksgericht Plessur plädiert auf eine Weise, daß selbst ein Narr Eulalias Schule daraus fühlen kann. Dass Frauenzimmer besser plädierten als das loseße Mannsmaul, ist eine nie zu vertuschende Naturescheinung, und daß wir endlich vor Gericht zum Worte kommen, ein Ereignis, das der verfolgten Gerechtigkeit auf ein paar Beine hilft, denen Dornen und Steine auf dem holprigen Wege der Unwaltshaft nichts anhaben können. Ein Dank- und Anerkennungsschreiben hätte ich von Fräulein Für- und Feuersprech aberdings erwartet, aber es wird schon noch kommen.

Ihre Rede kann den Richter gut packen,
Und den Mannsanwalt den spricht sie tot;
Ja, der Fürsprech Fräulein Mackenrot
Wird den Gegner schrecken, dumm und roth macken!

Einem Weihbischof.

Herr Bischof von Sitten, was kommt ihr geritten
Auf feurigem, wildem, entzücktem Ross? Viel klüger vertraut ihr
Euch an einem Grautier: „Der Esel gehört an den römischen Troß.“
Herr Bischof von Sitten, euch ist ja entglitten
Des freundlichen Hirten sanftwaltender Stab. Als römischer Büttel
Schwingt gräßlichen Knüttel auf Schweizer, auf Brüder, ihr stichend herab.
Herr Bischof von Sitten, ihr gebt ohne Sitten
Den Herrn Abstinenten den zürnenden Klaps. Auch euch wär' es besser,
Ihr liebt das Gewässer, den friedevergessenden römischen Schnaps.
Herr Bischof von Sitten, o lasst euch erbitten,
In Fastenmandaten da seid ihr nicht faul: „Siehet einst mit der Feder
Ihr wiederum vom Leder, ein Fasten verschreibt dem eigenen Maul!“

Froschjammer.

Frosch bin ich — und quack' und weine.
Seine Klauen — gar nicht seine,
Rekt der Mensch im Mondentheine
In das Wasser unter Steine;
Nimmt uns beide Hinterbeine
Frisst sie dann bei Bier und Weine
Ach, ich wollt' es wären seine!

Sozialer „Kräher“ —

Von der den edlen Versicherungs-Wein prüfenden Kommission des Großen Rates von Lausanne hat sich die Mehrheit gegen die Vorlage ausgesprochen!

Jesus — warum zogen die Herren ob der Süßigkeit dieses sozialen Weinheils saure Gesichter?

Sollten sie am Ende mit samt den „katholischen Sozialpolitikern“ auf einer sozialen Schattenseite aufgewachsen sein?

Und daß sie von diesem „Standpunkt“ aus trotz des doch überall fast hindringenden Sonnenzeichens der neuen Zeit immer noch süß sauer und sauer süß finden — ob ihnen Allen bis dato etwa vielleicht — Kassaschränke immer im Lichte stehen?!

Die Pariser-Schweizerdörfer sind mir kuriöse „Sörlser“.

Schweizerweine aus dem Westen, sind sie denn allein die Besten?

Darf man solche aus dem Osten in Paris denn gar nicht kosten?

Sind Thurgauer und Schaffhauser nur gewachsen für die Massen?

Zürich, Rheintal und Graubünden bleiben ungerecht dahinten.

Man veräugert gar noch Baden, ganz gewiß zum eig'nen Schaden,

Niemand muß mit Waffen wüten, daß wir Alles selber trinken,

Den Pariser bleibt die Katze, was gerecht und ganz am Platze;

Trostlied.

Häufig ist in dem April
S' Weiter just nicht wie man will.
Darum kneipt man im April
Gern ein Güterlein im Stillen.

It in dem Aprilmonat
S' Weiter gar zu desperat,
Dann muß man vor allem trachten,
Nicht vor Lust noch zu verschmachten.

Im Aprilmonate oft
Regnet es ganz unverhofft,
Dann muß man die Schritte senken,
Wo man kann die Gurgel schwenken.

Im April gibts Herzbeleidigung
Häufig zu der Frohstimmung;
Da ist just Oktoberthee
Hülfreich gegen solches Weh.

Im April, wenn's regnen thut,
Kriegt man wieder frischer Mut,
Trinkt man Neftenbacherwein
Zwei, drei, vier, fünf Gläuselein.

Darum soll um Gottes willen
Keiner lästern den Aprilen,
Denn er lehrt uns: „Feuchtigkeit
Thut uns not zu jeder Zeit.“

Wasser auf Glut.

Es schmiedete der Doktor Schmied in Zug
Ein Wahlgesetz, für Schwarze sein genug;
Doch wie er lustig auf den Ambos schlug,
Da kam der Bundesrat mit Wasser her,
Ultramontanes Schnieden geht nicht mehr,
Aun zischen Schmied und Eisen — beide sehr.

So machen's Viele!

In dem wegen seiner geschäftsverderblichen Preise bei der Konkurrenz arg verhaschten Waarenhause Knopf kauft ein Herr sich einen Hut.

Die Verkäuferin will denselben in einer mit Firmadruck versehenen Dose verpacken, als sie vom Kunden daran verhindert wird mit den Worten:

„Bitte, lassen Sie das. Wenn ich auch bei Knopf kaufe, so möchte ich doch nicht bei Knopf gekauft haben?“

Das neue Gewerb.

Insolvente, solche Lente tragen, will ich hoffen heute,
Tröpflichen Profit davon. Ist Vermögen still entwichen
Wird das Uebel ausgeglichen; gänzlich in Discretion.
Alles ohne Zeitverlieren wird ein Mittler arrangieren;
Wer? — sagt die „A. S. S.“ schon.

Abhilfe.

„Baldigt fehlt es überall an Kohlen!“
Also schreit der Heizer, sucht der Koch;
Solch ein Jammer ist zum Teufelholen
Vor er selber könnte helfen noch;
Wenn er klug benützend seine Stelle
Mit den teuren Kohlen freundlich geizt,
Und dann lieber seine größte Hölle
Nicht auch gar so unvernünftig heißt.

Zwö Märzegsätzli.

Der März ist meh as ebä rääf,
Kä Gräse git's, s'ist gad a Chrüz;
Da Stier ist wild ond d'Cheu ond d'Gäaf
Ond i vermag mi sufer nütz.

Of d'Osrä bin-i öbel d'ra;
Kä Hennä lät, kän Gugel grüeßt,
Bym Tonderl — Eier will-i hal
Ond wenn-i selber leggä müeßt.